

DAS MAGAZIN DER KREUZSCHWESTERN



ÜBRIGENS, SCHWESTER VERENA

Sr. Verena Bergmair über ihre Tätigkeit als Provinzrätin, ihr Leitungsverständnis und den Verein „Solwodi“, der sich für Frauen in Not einsetzt

Seite 4

MITEINANDER REDEN – AUF EINANDER HÖREN

Soziale und seelsorgerische Verantwortung zu übernehmen, ist für die Linzer Pastoralamtsdirektorin Gabriele Eder-Cakl mehr als ein Lippenbekenntnis.

Seite 12

WENN DIR DAS LEBEN ZITRONEN GIBT ...

Krisen gehören zum Leben dazu. Wie man sie bewältigt und welche Rolle Resilienz dabei spielt, weiß Primaria Katharina Glück.

Seite 22

*Fine
von uns*

Seite 20

**CAROLA GEHLING, LEITERIN DER TAGESPFLEGE IN GEMÜNDEN,
ÜBER FÖRDERUNG UND ERHALT DER INDIVIDUELLEN FÄHIGKEITEN**



Provinzoberin Sr. Petra Car (63)

Sr. Petra Car ist seit 15. Februar 2021 neu ernannte Provinzoberin für die Provinz Europa Mitte. Verantwortlich für 390 Schwestern in 40 Niederlassungen in Österreich, Bayern, Ungarn und Slowenien.

Werdegang: seit November 2013 in der Provinzleitung als Provinzrätin, seit November 2019 Provinzassistentin. Ordensausbildung von 1978 bis 1982 (Kandidatur, Postulat und Noviziat). Von 1982 bis 2013 in pädagogischen Einrichtungen in Bayern tätig als Erzieherin, Heilpädagogin, Paar- und Familientherapeutin.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Friedensinitiativen, Friedensgebete, Friedenslieder ermutigen, geben Hoffnung, berühren unsere Herzen, sind Zeichen dafür, dass wir alle den Frieden suchen.

„*Zwischen Krieg und Frieden liegt ein weiter Weg, zwischen Hass und Liebe liegt ein weiter Weg, zwischen Wort und Taten liegt ein weiter Weg, zwischen Feind und Freund liegt ein weiter Weg.*“ So heißt es in einem Lied von Textdichter Hans-Jürgen Netz.

Die Ereignisse in Europa zeigen, dass der Weg des Friedens mühselig ist. Und dennoch tun wir alles, um Frieden zu stiften, aus der Not zu helfen, Zuversicht zu schenken in Verzweiflung und Ängsten. In seiner Sozialenzyklika „Fratelli tutti“ lädt uns Papst Franziskus zu einer Liebe ein, die alle politischen und räumlichen Grenzen übersteigt. Diese Offenheit füreinander wurde spürbar in den vergangenen Monaten. Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft prägten die Nachbarländer, die flüchtenden Menschen eine neue Heimat, Sicherheit und Geborgenheit schenkten.

Der Traum einer geschwisterlichen Gemeinschaft wächst in Zeiten der Not. Der friedliche Dialog trotz aller Verschiedenheiten wäre ein Traum. Tragen wir bei im weltweiten Bestreben nach Gerechtigkeit und Solidarität, um den Frieden und die Gemeinschaft unter den Menschen aller Kontinente zu fördern.

Die Erd-Charta 2003 sei uns Vision und Programm für die Zukunft: „Lasst uns unsere Zeit so gestalten, dass man sich an sie erinnern wird als eine Zeit, in der eine neue Ehrfrucht vor dem Leben erwachte, als eine Zeit, in der das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden neuen Auftrieb bekam.“

Mit mir fängt der Friede an.

Ich wünsche Ihnen den Frieden im eigenen Herzen, von Mensch zu Mensch und Schritte des Friedens in der Welt.

Ihre *P. Petra Car*

Sr. Petra Car, Provinzoberin

Das Leben in einem Satz
”

*Es ist besser,
ein einziges kleines Licht anzuzünden,
als die Dunkelheit zu verfluchen.*

Konfuzius (circa 500 v. Chr.),
chinesischer Philosoph



*Eine
von uns*

In den Bergen zu Hause

Désirée Schmidradler arbeitet als Pflegedienstleiterin im Haus St. Elisabeth in Hall in Tirol. Der Ruf der Berge hat die gebürtige Deutsche bereits als Kind ereilt.

„Idyllisch, klein und fein eingebettet in eine wunderbare Landschaft“, so beschreibt Désirée Schmidradler ihren Arbeitsplatz, das Alten- und Pflegeheim Haus St. Elisabeth. Seit 2014 trägt die 36-Jährige als Pflegedienstleiterin die Verantwortung für die Bewohnerinnen, allesamt betagte Kreuzschwestern im Pensionsalter und weit darüber hinaus. „Ordensschwestern begleiten mich schon seit meiner Grundschulzeit, das ist möglicherweise ein Grund, warum ich so gut mit ihnen zurechtkomme.“ Nach ihrem Abitur begann ihr beruflicher Weg mit einer Ausbildung als examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerin. Nach ihrem Examen 2009 arbeitete sie einige Jahre auf einer geschlossenen Akutaufnahmestation auf der Psychiatrie. Aus dieser Zeit, so die Pflegedienstleiterin, stamme wohl ihre Stärke, ruhig und zielorientiert zu handeln. Parallel dazu absolvierte sie ein Studium in „Gesundheit und

Management“, das sie 2013 abschloss. Auch privat zieht es Désirée Schmidradler hoch hinaus: Die Liebe zu den Bergen war es, die sie in diese wunderschöne Region gebracht hat. „Meine wahre Liebe habe ich auch hier gefunden und seit 2017 bin ich stolze Mami“, strahlt sie. Der Spagat zwischen Beruf und Familie sei zwar manchmal nicht ganz einfach, aber durch die Familienfreundlichkeit des Unternehmens und des Geschäftsführers dennoch gut zu bewältigen.

Durch die Pandemie hat sich Schmidradlers Arbeitsalltag stark verändert und ist durch den administrativen Mehraufwand, Krankenstände im Team, die Erstellung von Statistiken für das Land Tirol u. v. m. zusehends zu einem Bürojob mutiert. „Ich freue mich darauf, wenn sich der zwischenmenschliche Kontakt wieder intensiviert und das Zusammensein mit Bewohnerinnen- und MitarbeiterInnen aufs Neue die Regel wird.“ ◀

In dieser Ausgabe

8

DREI FRAGEN

Doris Mayer, Schulleiterin in Linz, über Zusammenhalt in schwierigen Zeiten

10

VOLLTREFFER

Ein Projekt, das Früchte trägt: Der Klostergarten in Hall in Tirol öffnet sich auch für GastgärtnerInnen.

11

WAS UNS GERADE BESCHÄFTIGT

Wie kann ich selbst für Frieden sorgen?

18

SISTERS ACT

Sr. Deepa Mathew, Schulleiterin in Bulimbo (Kenia), über ihre Schule der Hoffnung

20

SKIZZEN AUS DEM LEBEN

Tagsüber betreut, abends zu Hause: die Tagespflege für SeniorInnen auf dem Klostergelände in Gemünden

30

REDEN WIR ÜBER WIRTSCHAFT

Sr. Jaroslava Kotulakova – die „Finanzministerin“ des Kreuzschwestern-Ordens

IMPRESSUM

„Das Magazin der Kreuzschwestern Europa Mitte“. Medieninhaberin: Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, Stockhofstraße 2, 4020 Linz, Austria, www.kreuzschwestern.eu, Herausgeberin: Provinzoberin Sr. Petra Car, Gabelsbergerstraße 19, 4600 Wels. Beratung, redaktionelles Konzept, Redaktion und Produktion: „Welt der Frau“ Corporate Print, www.welt-der-frauen.at. Projektleitung: Christoph Unterkofler. Autorin dieser Ausgabe: Inez Ardel. Artdirection, Layout, Grafik: Martin Jandrisevits. Fotoredaktion: Alexandra Grill. Titelbild: Regina Hahn / Mondelli Studio, Würzburg. Druck: PrintOn, Johann Seiberl, 3382 Loosdorf. Auflage: 9090 Stück.

„Ich begleite mein ganzes Leben lang“

Als Provinzrätin ist Sr. Verena Bergmair beruflich in Wels und Umgebung daheim. Ihre Wege führen sie aber auch nach Passau, wo ihre zweite große Verantwortung dem Verein „Solwodi“ gilt.

„Leitung ist ein Mitgehen mit den Menschen.“

Sr. Verena Bergmair

Sie sind viel unterwegs zwischen Bayern und Oberösterreich. Was steht denn gerade auf

Ihrer To-do-Liste?

Momentan bin ich noch in Wels, dann aber schon fast wieder fahrbereit für Passau, wo ich meine zweite Aufgabe habe. Bei den Schwesterngemeinschaften gibt uns natürlich die Pandemie nach wie vor Aufgaben auf. Hier sind wir immer noch sehr stark mit den Schutz- und Hygienemaßnahmen beschäftigt, die sich ja auch immer wieder verändern. Und zusätzlich gibt es dann auch noch ländermäßige Unterschiede, etwa zwischen Österreich und Deutschland. Da wird die Dualität meiner beiden Wirkungsstätten sichtbar. Ich bin im Raum Wels zuständig für die Gemeinschaften, und die sind alle nicht mehr jung, es sind viele ältere Schwestern hier, da ist die Verantwortung in einer solchen Situation ungleich höher. Das beherrscht einfach alle Überlegungen! Diese Verantwortung kann manchmal schwer sein, ist aber auch etwas sehr Erfüllendes. Es ist schön, wenn Schwestern von sich erzählen, wie reich ihr Leben gewesen ist, wie viel sie sich einsetzen haben

können und wie zufrieden sie auch sind mit dem, was sie geschafft haben.

Seit Februar 2021 gibt es eine neue Provinzleitung, in der Sie als Provinzrätin wirken. Was reizt Sie an dieser Aufgabe?

Eigentlich wollte ich nie in eine Leitung gehen, aber es trifft mich immer wieder. „Leitung“ deute ich für mich so: Es ist ein Mitgehen mit anderen Menschen. Es ist schon sehr schön, zu sehen, wie Entwicklungen und Veränderungen stattfinden. Wichtig ist mir, dass es ein „Begleiten-Dürfen“ ist. Leitung ist natürlich auch verbunden mit Lenken.

Wie können Sie in der Leitung gestalten und Ihre Persönlichkeit miteinbringen?

Durch das Einbringen meiner eigenen Erfahrungen gestalte ich den Alltag automatisch mit. Wobei für mich immer zählt, dass auch das Gestalten in der Leitung nicht nur von einer einzelnen Person kommt, sondern es immer

eine gemeinsame Veränderung, ein gemeinsamer Prozess ist. Das ist mein Leitungsverständnis.

Neben den Aufgaben im Orden leiten Sie auch den Verein „Solwodi“ in Passau, der sich für Frauen in Not einsetzt.

Für mich ist es nie ganz leicht, da loszulassen und dort wieder anzufangen und umgekehrt. Ich bin froh, dass ich in Passau ein gutes Team habe, das mich auch auf dem Laufenden hält, wenn ich in Wels bin. Ich trage auch die Verantwortung für eine Schutzwohnung, nicht nur für die Beratungsstelle. Hier ist das Begleiten wieder vordergründig. Einerseits das Begleiten der Frauen, die in existenziellen Nöten sind, andererseits das Begleiten der MitarbeiterInnen. Ich habe den Eindruck, ich begleite mein ganzes Leben lang.

Was braucht die Welt gerade am meisten?

Den Frieden! Ich vertraue sehr auf das fürbittende Gebet. Wenn sich viele Menschen anschließen, dann kann das etwas bewirken. ◀



Sr. Verena Bergmair

Sr. Verena Bergmair wurde 1956 in der Nähe von Wels geboren. Sie wusste bereits mit sieben Jahren, dass sie Krankenschwester werden wollte. Und so kam es auch. Sie machte ihre Ausbildung und ging mit 21 Jahren ins Kloster. Sr. Verena war viele Jahre in wechselnden Leitungspositionen in Krankenhäusern, Altenheimen und anderen sozialen Einrichtungen tätig. Ein einjähriges Volontariat in Israel beeindruckte sie stark. Danach lernte sie den international vernetzten Verein „Solwodi Deutschland“ kennen und leitet seit mehreren Jahren die Beratungsstelle in Passau. Die Tätigkeit im Provinzrat in Wels kam erstmalig 2019 dazu. Seither pendelt sie zwischen Passau und Wels.

Glaube: Festmachen in etwas. Festhalten. Feststehen.

Gemeinschaft: Alleine sein und gemeinsam gehen.

Hobby: Ich höre sehr gerne Jazzmusik. Vor allem mit Piano und Saxofon!



ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Infusionen, Kapseln und Co.

Die Apotheke des Klinikums Wels-Grieskirchen gehört zu den größten Krankenhausapotheken Österreichs. Neben dem umfangreichen Lager spielt auch die Eigenproduktion eine wichtige Rolle zur Sicherstellung der patientenindividuellen und unabhängigen Versorgung.



MitarbeiterInnen:
29 MitarbeiterInnen,
17 davon als
Teilzeitkraft



Lagerbestand:
1.400 unter-
schiedliche Produkte



Lagerwert:
derzeit circa drei
Millionen Euro



**Eigenproduktion der
Krankenhausapotheke pro Jahr:**
130.000 Fusionslösungen,
30.000 Tabletten/Kapseln



**Budget für
Arzneimittel
pro Jahr:**
circa 30 Millionen
Euro



Aufgabengebiete:

Einkauf von Arzneimitteln,
Ernährungen und Lösungen | Preisverhandlungen mit der
Pharmaindustrie | Herstellung und Qualitätskontrolle von
Arzneimitteln (galenische Produktion und
Infusionsproduktion, Diagnostika und Reagenzien,
aseptische Zubereitungen) | Anwendungsberatung für
Arzneimittel, Beratung zu Nebenwirkungen und
Wechselwirkungen | Herstellung von Chemotherapien |
Mitwirken an klinischen Studien | Überprüfung der
Arzneimittellager auf den Stationen

ICH UND mein Werk



Fenster zum Himmel

Sr. Mirjam Zsámbéky malte ihre erste Ikone, eine Gottesmutter, im Jahr 2000 in Graz. Der Sinn für Kunst wurde ihr aber bereits in die Wiege gelegt. Wurden doch in ihrer Familie Harmonie und künstlerisches Schaffen großgeschrieben. „Ich bekam von Kindheit an Wertschätzung für Kunst und eine Sehnsucht nach dem Unendlichen mit“, erzählt die Ikonenschreiberin. „Die Ikonen sind für uns Fenster zum Himmel. Sie geben uns eine Ahnung vom verlorenen Paradies und vom Ziel unseres irdischen Pilgerwegs.“ Wenn sie für jemanden eine Ikone male, wolle sie damit ihren „Blick zum Himmel“ richten. Die göttliche Kraft in den Ikonen könne den Menschen Mut und Kraft geben. „Ikonen können uns helfen, unsere Berufung mit Freude zu erfüllen, weil auf uns ein unendlich schönes Leben in der Ewigkeit wartet. Davon bin ich überzeugt.“ Von Laxenburg aus besucht sie regelmäßig eine Ikonen-Malschule in Wien und verfeinert dort ihre Technik. Ein Motiv von besonderer Bedeutung ist der heilige Martin von Tours, der wie sie selbst aus der ehemals römischen Stadt Savaria (heute Ungarn) stammte.



Sr. Mirjam Zsámbéky wurde im Jahr 1967 in Steinamanger (Ungarn) geboren. Ihr Weg als Ordensschwester führte sie über Stationen in Ungarn und Österreich nach

Laxenburg, wo sie im pastoralen Dienst im Wohnen mit Pflege Haus Elisabeth vor allem bei den betagten Schwestern in St. Josef tätig ist.

DREI FRAGEN AN DORIS MAYER

„Schule kann Wertschätzung und Zuversicht vorleben“

Die Schulleiterin der BAfEP der Kreuzschwestern in Linz über Zusammenhalt in schwierigen Zeiten und warum es so wichtig ist, in Kontakt zu bleiben

1. Wie wirken sich diese unsicheren und belastenden Zeiten auf den Schulalltag aus?

Angesichts der vielen Herausforderungen hat sich gezeigt, wie flexibel und krisenfest unser Schulsystem sein kann. Durch Zusammenhalt und ein tatkräftiges Miteinander konnten die unterschiedlichsten Herausforderungen bewältigt werden. Was uns aber in der BAfEP sehr gefehlt hat, war Singen und gemeinschaftliche Aktivitäten.

2. Was kann die Schule den SchülerInnen als Stärkung mitgeben?

Als Schulgemeinschaft hat uns besonders gestärkt, in Verbindung zu bleiben. Ich denke an unseren virtuellen Weihnachtsgottesdienst 2020, bei dem ein starkes Miteinander spürbar war, an Schulveranstaltungen, die stattfanden, wenn es die Rahmenbedingungen zuließen. Schule kann Wertschätzung und Zuversicht als Grundhaltungen vorleben.

3. Kinder sind engagiert und wollen helfen, etwa mit Spendenaktionen oder Projekten gegen den Klimawandel. Welche Rolle übernimmt hier die Schule?

Regelmäßige Sozialprojekte sind an der BAfEP gut verankert. So wurde das letzte Weihnachtsprojekt auch mit dem österreichweiten St. Georgs-Bildungspreis ausgezeichnet.

Doris Mayer studierte Theologie und Selbstständige Religionspädagogik. Ab 2004 war sie als Religionslehrerin am Schulzentrum der Kreuzschwestern Linz tätig. Seit 2018 leitet sie ebenda die Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP).





Weiterwachsen



Pilgern auf dem Ulrikaweg

In vier Tagesetappen führt der Pilgerweg von der oberschwäbischen Heimat Sr. Ulrikas bis zum Kloster in Hegne. Von 5. bis 9.9. laden Sr. Dorothea Maria Oehler und Sr. Gabriele Schachinger ein, als Gruppe zu gehen. Informationen: www.theodosius-akademie.de



Vielfältige Hilfe

Kreuzschwestern-Einrichtungen engagieren sich für geflüchtete Menschen aus der Ukraine. So verkauften u.a. SchülerInnen der Linzer AHS Kuchen. Im Pensi in Gmunden war die Schulgarage mit Hilfsgütern überfüllt, im Theodosius-Florentini-Gymnasium Gmunden fand ein Spendenlauf statt.



Gießkannenprinzip

Der Wiener Kindergarten Murlingengasse hat im Rahmen des Wiener Schulfruchtprogramms ein Hochbeet bekommen. Mit zwei Gartenpädagoginnen haben Vorschulkinder das Beet geplant und bepflanzt. Die wichtigste Information aber war: Man kann niemals zu viel gießen!

NEU GESTARTET

Wenn die Psyche Hilfe braucht

Das Klinikum Wels-Grieskirchen hat am Standort Grieskirchen eine neue Kinder- und Jugendpsychiatrie. Sie unterstützt vor allem die Versorgung in der Region.

Depressive Symptome, Angstzustände und Essstörungen, Selbstverletzungen, Selbstmordankündigungen und Selbstmordversuche deuten auf ernst zu nehmende psychische Probleme hin, die seit Ausbruch der Coronapandemie auch bei Kindern und Jugendlichen massiv gestiegen sind. „Nach zwei Jahren Ausnahmesituation darf es nicht verwundern, dass sich gerade in einer Lebensphase der körperlichen und psychischen Entwicklung Probleme zeigen, die im Alltag sichtbar werden – das sind Symptome und Beschwerden bis hin zu manifesten psychiatrischen Krankheitsbildern“, erklärt Adrian Kamper, Leiter der neuen Kinder- und Jugendpsychiatrie am Klinikumstandort Grieskirchen. Derzeit gibt es viele Anfragen zur stationären oder auch tagesklinischen Aufnahme in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. In die Aufnahmeplanung fließen verschiedene fachliche und strukturelle Faktoren ein. „Es erfolgt eine grundsätzliche Klärung unserer fachlichen Zuständigkeit vor dem Hintergrund unserer Möglichkeiten und unseres definierten Versorgungsauftrags. Dabei beachten wir die

vorrangige Versorgung von Kindern und Jugendlichen unseres Einzugsgebietes im Sinne einer regionalen Versorgung.“

MULTIDISZIPLINÄRES TEAM

Bei einer stationären bzw. tagesklinischen Aufnahme erfolgt die Therapie durch eine Vielzahl spezialisierter Berufsgruppen: Neben den Kinder- und JugendpsychiaterInnen sowie Kinder- und JugendfachärztInnen sind dies Pflegefachkräfte, Klinische Psychologie und Psychotherapie, Musiktherapie und Kunsttherapie, Klinische Heilpädagogik, Sozialpädagogik, Klinische Soziale Arbeit, Ergotherapie, Physiotherapie und Logopädie sowie Diätologie. Außerdem gibt es eine Zusammenarbeit mit der Heilstättenschule, die direkt am Klinikumstandort Grieskirchen zur Verfügung steht. ◀



Prim. Dr. Adrian Kamper, Leiter der Abteilung für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin für Kinder und Jugendliche, Klinikum Wels-Grieskirchen



VOLLTREFFER

Was wächst denn da?

Der wunderschöne Klostergarten in Hall in Tirol öffnet sich auch für GastgärtnerInnen. So hat die örtliche Allgemeine Sonderschule hier ein Schulprojekt am Laufen, das Früchte trägt und Lehrerinnen wie SchülerInnen gleichermaßen begeistert.

Ganz schön was los im Klostergarten! Die Gartensaison steuert ihrem Höhepunkt entgegen und nicht nur Insekten sind fleißig am Bestäuben und Nektarsammeln. Auch Schulkinder tummeln sich in den Beeten, harken, rechen, jäten, säen und ernten. Das ist einem Projekt des Landes Tirol und von Grünes Tirol zu verdanken, das voriges Jahr an Direktorin Karoline Knapp-Hauser herangetragen wurde. „Wir bekamen die Information, dass es im Klostergarten die Möglichkeit gäbe, ein Beet zu mieten“, so die Schulleiterin und Projektverantwortliche. Gemeinsam mit den Lehrerkolleginnen war sie sofort Feuer und Flamme dafür. Margit Seiwald wurde zur „Garten-Direktorin“ erkoren, die Kinder mit Gartenwerkzeugen ausgestattet, und schon konnte es losgehen! Einmal pro Woche sind zwei Schulklassen im Garten aktiv. Die Kinder im Alter zwischen 14 und 18 Jahren lernen hier nicht nur etwas über den Kreislauf der Natur, sondern machen auch wichtige haptische Erfahrungen. „Wie fühlt sich

das an, wenn man sich mit vollem Gewicht auf einen Spaten stützt und Erde aushebt? Wie fährt man eine volle Scheibtruhe von A nach B?“, berichtet Margit Seiwald. Die Gartenarbeit ist aber auch ein berufsorientiertes Projekt, wo die SchülerInnen ins Arbeiten hineinschnuppern können. Und natürlich machen Pflanzen, Pflegen und schließlich Ernten auch viel Spaß und versprechen „essbare“ Erfolge. „Die SchülerInnen waren sehr überrascht, wie lange es dauert, dass ein Kohlrabi wächst, und wie intensiv man dranbleiben muss“, schmunzelt Seiwald. „Da haben sie sich schwer verschätzt.“ Wenn das selbst gepflanzte Gemüse von Kartoffeln über Rüben bis zur Zwiebel geerntet werden kann, wird es im Ernährungsunterricht gleich selbst verkocht. Das Highlight seien Radieschen, Schnittlauch und Kohlrabi, die gleich an Ort und Stelle mit Butterbrot gejausnet werden können. In einer weiteren Schuleinheit wird ein „Garten-Tagebuch“ mit Fotos geführt, in dem minutiös die wöchentliche Arbeit dokumentiert wird.

Schön an diesem Projekt sei auch, dass es inklusiv sei und wirklich jede/r mitmachen könne. „Wir haben ein Kind im Rollstuhl, das für das essenzielle Pflanzengießen zuständig ist“, so Seiwald. Und auch die Kreuzschwestern im Kloster blühen auf bei so viel Engagement und Kinderlachen in ihrem Garten. ◀

Ein „Gartenprojekt“

Der Landesverband des Tiroler Obst- und Gartenbauvereins hat eine Kooperation mit den Kreuzschwestern in Hall in Tirol auf den Weg gebracht. Der 1.000 Quadratmeter große Garten darf in Absprache mit dem Kloster als „Gartenprojekt“ genutzt werden. Dies wird einerseits von jungen Familien genützt, die hier ihr Gemüse anbauen, andererseits hat auch das Land Tirol für die Allgemeine Sonderschule Schulzentrum Hall in Tirol zum Garteln eine Fläche gemietet.

Was uns gerade beschäftigt

Wie kann ich selbst für Frieden sorgen?



*Christina Schober,
Leitung Wohnen mit Service,
Kloster Laxenburg*



*Johannes Moshammer,
Geschäftsführer med & tex medizin-
produkte & textilmanagement gmbh, Wels*



*Doris Fußenegger,
Direktorin HLW St. Josef,
Feldkirch*

Friede in mir

Frieden ist eine innere Einstellung. Bin ich mit mir selbst im Reinen? Gehe ich mit mir selbst in stressigen, schwierigen Situationen friedlich um und akzeptiere meine eigenen Emotionen? Dann kann ich den inneren Frieden auch nach außen tragen. Es ist wichtig, den anderen Menschen mit Verständnis und Einfühlungsvermögen zu begegnen. Die eigenen Gefühle offen zu kommunizieren und die Gefühle des Gegenübers offen anzunehmen. In Kriegen und bei Streit wird Frieden oft von Stolz und Sturheit blockiert. Frieden stiften bedeutet auch, Streitenden das komplette Bild inklusive aller Seiten zu zeigen und so einen Kompromiss einzuleiten. Frieden bedeutet, die anderen so zu akzeptieren, wie sie sind. „Leben und leben lassen“ ist für mich der friedlichste Leitsatz, zusammen mit „Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden möchtest“. Frieden beginnt im Kleinen, kann weitergetragen werden und zu einem großen gemeinsamen, friedlichen Miteinander führen.

Selig sind, die Frieden stiften

Das hat Jesus in der Bergpredigt gesagt. Wenige Worte nur, doch eine große Aufgabe. Frieden stiften bedeutet, dass wir selbst etwas tun müssen. Es reicht nicht, über Konflikte den Kopf zu schütteln. Es gilt, aktiv daran zu arbeiten, dass Unfriede und Streit keinen Platz in unserer Welt haben. Werte wie Achtsamkeit und Dankbarkeit helfen dabei, ein respektvolles Miteinander auf Augenhöhe aufzubauen und Streit zu vermeiden. Bei bereits entstandenen Konflikten sollten wir versuchen, die Bedürfnisse zu erkennen, die dahinterstehen. Das ist wichtig, um Gemüter zu beruhigen und Lösungen finden zu können, denn wir Menschen wollen gehört und verstanden werden. Dabei ist es egal, ob es sich um Streit zu Hause, im Arbeitsumfeld oder zwischen Ländern handelt. Im Krieg spielen PolitikerInnen die tragende Rolle. Vielleicht können wir uns auch bei ihnen Gehör verschaffen, indem wir Petitionen unterschreiben, demonstrieren gehen und unser Konsumverhalten ändern.

Mit Ruhe und Gelassenheit

In meinem Bereich fällt mir ein, dass zum einen das Miteinander-Reden und Gespräche-Führen immer wichtig ist. Neugierig zu sein auf den anderen und Interesse zu zeigen, auch wenn man nicht derselben Meinung ist. Aber sich gegenseitig anzuhören und den anderen aussprechen zu lassen, das ist schon der erste Schritt einer Annäherung. Das Zweite ist, dass man sich selbst nicht so ernst nehmen sollte, sondern auch einmal lachen darf. Stellt man sich selbst in den Vordergrund und nimmt alles immer persönlich, kann nämlich auch ein Unfriede entstehen. Was ich in den letzten Monaten auch gespürt habe, egal, ob das der Konflikt in der Ukraine ist, Situationen innerhalb der Schule oder die Debatte um die Impfpflicht, ist, wie wichtig es da ist, die eigene Ruhe und Gelassenheit zu bewahren. Sich zuerst das Ganze anzuhören und anzuschauen, bevor man reagiert und damit vielleicht etwas in Bewegung setzt, was nicht unbedingt förderlich ist.

EINE VON AUSSEN

Miteinander reden – aufeinander hören

Die Linzer Pastoralamtsdirektorin Gabriele Eder-Cakl gestaltet in der katholischen Kirche aktiv mit. Soziale und seelsorgerische Verantwortung zu übernehmen, ist für sie mehr als ein Lippenbekenntnis.

Da-Sein. Dieses kleine Wort hat für Gabriele Eder-Cakl große Bedeutung. Für die Direktorin des Pastoralamts der Linzer Diözese steckt in diesem Begriff alles drinnen, was die Zuständigkeit, aber auch die Potenziale der Seelsorge anbelangt.

„Wie wichtig die Seelsorge ist, zeigt sich seit Beginn der Pandemie. Ob für ein Gespräch oder gegen die Einsamkeit. Von den Angeboten für Gebete bis zur aktiven Nächstenhilfe, wo man etwa für jemanden einkaufen geht.“ Das Pastoralamt mit seinen über 300 MitarbeiterInnen und viele mehr in der katholischen Kirche Oberösterreich engagieren sich auch seit Beginn des Ukraine-Kriegs für Geflüchtete. „Dieses Dabei-Sein in der Gesellschaft und Da-Sein mit unserem Hintergrund wird immer bedeutender.“

Und es reiche sogar in den Bereich hinein, wie das Christ-Sein heute definiert sei. „Der ehemalige Bischof von Erfurt hat die Werke der Barmherzigkeit ins Heute übersetzt. Er spricht von ‚Ich höre dir zu, ich gehe ein Stück mit dir, du gehörst dazu, ich bete für dich‘. Das sind wirklich wunderbare Darstellungen – auch dafür, was Seelsorge heute sein kann.“ Das würden ihr Team und sie permanent merken. „Es ist wichtig, dass die Kirchen offen sind, dass es Gebetsmöglichkeiten gibt.“ Denn sei die Ohnmacht auch noch so groß, beten könne man immer. Diese sogenannte „Kontingenzerfahrung“ der Endlichkeit, der Begrenztheit öffne viele Menschen für Gott. „Hier setzen Religionen und auch das Christentum an. Schau her, wir können uns auf Gott ausrichten und uns anvertrauen. Es gibt den Satz, man kann nicht weiter fallen als in die Hand Gottes. Das sind wichtige Zusagen, und es ist nicht umsonst so, dass viele Kerzen angezündet werden, weil Begleitung und Segen gewünscht sind.“

SOZIALE VERANTWORTUNG

„Da-Sein“ geht jedoch für die Theologin auch über die physische Entsprechung in die moralische Instanz hinein. Ein klares Bekenntnis zur christlichen Werterhaltung ist auch eine klare Absage an Rassismus, Sexismus und Diskriminierung in jederlei Hinsicht. Für den Sturm von Rechtsradikalen auf das Pastoralamt im Diözesanhaus im September 2021, bei dem gegen eine geplante Gedenkstätte für während der

Flucht verstorbene Menschen agitiert wurde, findet Eder-Cakl klare Worte: „Diese Attacken gegen engagierte Personen muss man rigoros ablehnen, verurteilen und zurückweisen! Unser Auftrag als Christin und Christ ist es, für Menschenwürde und für Frieden einzutreten. Wir können ja nicht Teile der Bibel streichen! Der barmherzige Samariter hat allen geholfen, denen er begegnet ist. Das ist auch die Aufgabe, die wir in dieser Gesellschaft haben. Aus diesem Grund setzen wir uns für Menschen auf der Flucht ein, für interreligiösen Dialog, ebenso für Klimaschutz und Geschlechtergerechtigkeit sowie für gleichgeschlechtlich Liebende. Jeder Mensch hat eine Würde, und für diese treten wir ein.“ Was sie positiv stimme, sei, dass die Gleichberechtigung von Frauen und Männern derzeit in der katholischen Kirche ein großes Thema sei. Warum? „Der Papst hat den synodalen Weg ausgerufen und uns gebeten, mitzutun. Alle Diözesen weltweit sollen miteinander reden, denn synodal heißt: miteinander gehen. Und das Wichtigste ist ja auch: miteinander reden und aufeinander hören.“ Es kristallisiere sich heraus,





dass es sich beim Thema Frau in der Kirche um ein weltumspannendes Anliegen handle. „Nicht nur um zwei, drei Feministinnen in Österreich und Deutschland“, wie es Unkenrufe immer wieder postulieren.

„Gerade junge Menschen verstehen überhaupt nicht, dass es bei den sakramentalen Ämtern in der katholischen Kirche Geschlechterunterschiede gibt. Das wäre wirklich ein wichtiges Zeichen, zu sagen: Geschlechtergerechtigkeit wird auch in der katholischen Kirche in allen Bereichen gelebt.“ ◀

Gabriele Eder-Cakl studierte Theologie und absolvierte eine Managementausbildung. Zunächst arbeitete sie als Religionslehrerin und Pastoralassistentin sowie freie Mitarbeiterin für den ORF. Ab 2004 war sie in der Medienarbeit der Diözese Linz tätig, zuerst als Pressereferentin, von 2010 bis Ende 2014 als Leiterin des Kommunikationsbüros. 2015 wechselte sie zum „Haus der Frau“ der Katholischen Frauenbewegung. Seit 2017 ist sie die erste Frau, die das Amt der Pastoralamtsdirektorin der Diözese Linz bekleidet.



*Eine
von uns*

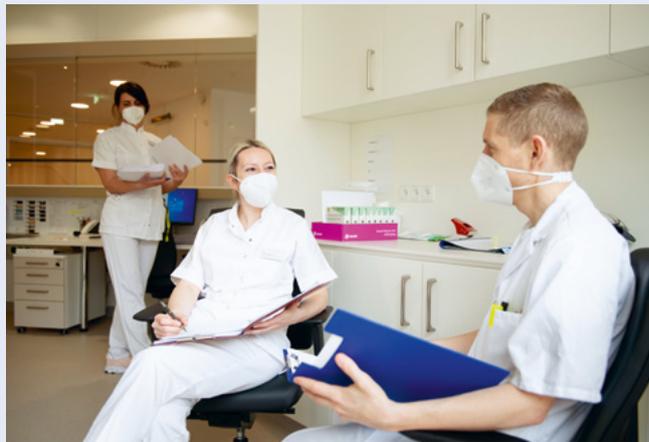
JOBS BEI DEN KREUZSCHWESTERN

Ein Tag im Leben von Noemi Wohlgemuth

Diplomkrankenschwester Noemi Wohlgemuth ist seit 2015 in der Privatklinik der Kreuzschwestern in Graz tätig. Sie hat die Bereichsleitung für zwei Stationen über und ist stellvertretende Pflegedienstleitung.

7.00 Uhr

Der Dienst beginnt mit der Dienstübergabe im OG 3 und anschließend im OG 2. Frau Wohlgemuth ist als Stationsleiterin für beide Stationen verantwortlich. Rasch bringt sie sich auf den aktuellen Stand – dann kann es schon losgehen.



8.00 Uhr

An der Morgenbesprechung mit den Führungskräften nimmt sie täglich teil. Bei diesem interdisziplinären Meeting wird über medizinische sowie pflegerische Besonderheiten informiert. Ebenso werden organisatorische und administrative Themen in diesem Rahmen besprochen. Anschließend begrüßt Noemi Wohlgemuth neue MitarbeiterInnen und PraktikantInnen, weist diese ein und teilt sie den zuständigen MentorInnen zu.

10.30 Uhr

Ein wichtiger Aspekt in Frau Wohlgemuths Berufsalltag ist der Kontakt zu den PatientInnen. Um diese gut koordiniert auf der Station aufnehmen zu können, findet mit den anderen Stationsleitungen die tägliche Betteneinteilung statt.



15.30 Uhr

Ein vielfältiger und intensiver Arbeitstag liegt hinter der Stationsleiterin. Nach getaner Arbeit tritt Noemi Wohlgemuth zufrieden und mit einem Lächeln den Heimweg an.



13.00 Uhr

Essenziell ist auch die Bestandsaufnahme. Noemi Wohlgemuth überprüft und bestellt Infusionen, Medizinprodukte, Wäsche, urologische und HNO-Produkte sowie Bürobezug. Die Erstellung der Dienstpläne für die beiden Stationen nimmt viel Zeit in Anspruch, diese müssen laufend angepasst, aktualisiert und in Folge abgeschlossen werden.



Heinz Marischler (*1959) absolvierte die Pädak in Linz für Deutsch und Bildnerische Erziehung und wurde Pflichtschullehrer in Ottensheim. Er war stets der Kunst zugetan und beschäftigte sich intensiv mit Grafik und Malerei. Er nahm jahrelang an Sommermalwochen mit Maria Hafner und Monsignore Gunter Janda teil. Seit 1999 finden Malwochenenden in Gaubing statt, die Heinz Marischler mittlerweile leitet.

SPIRITUELLES FITNESSCENTER

Versunken in die Malerei

Heinz Marischler veranstaltet zweimal im Jahr einen Malkurs im Haus der Besinnung in Gaubing. Dabei steht das Motto des Lehrers und Priesters Gunter Janda – „Das Sichtbarmachen der Welt hinter der Welt“ – im Fokus.

1 Spiritueller Ort

Dass das Haus in Gaubing zweimal im Jahr zum Veranstaltungsort für Heinz Marischlers Malkurse werden kann, ist ein absoluter Glücks-, aber kein Zufall. Monsignore Gunter Janda (+2015), der durch seine langjährige Tätigkeit in der Erwachsenenbildung in Oberösterreich sehr bekannt war, hat seinen ehemaligen Pädagogische-Akademie-Studenten Marischler auf diese Spur gebracht. Mittlerweile ist das Haus ein Stück Heimat für alle, die regelmäßig teilnehmen. Und auch Kursneulinge sind nie lange „die Neuen“. Nach einem gemeinsamen Wochenende an diesem Ort der Ruhe, der vom überfrachteten Alltag abholt und die Introspektive fördert, hat sich bereits ein Zugehörigkeitsgefühl eingestellt. Diese Tiefe und Öffnung ergeben sich wohl auch durch die Spiritualität und Besonderheit des Hauses.

2 Gemeinsames Schaffen

In der Gruppe, die altersmäßig von Kindern bis zu 80-jährigen reicht, ist einerseits die absolute Konzentration auf das eigene Bild zu beobachten. Auf der anderen Seite ist auch der Impuls des Absichtslosen stark spürbar. Daraus entstehen sichtbar großartige Ergebnisse in den Werken. Durch die

Malerei öffnet sich vieles, es werden Resultate erzielt, die sich die Malenden oft selbst nicht zutrauen. Und die Anteile der eigenen Kunst wachsen. Gemeinsam freut man sich dann über die Steigerungen, die hier in Ruhe und Versunkenheit entstehen. Im Stiegenhaus entwickelt sich eine Ausstellung mit den Grafiken, Aquarellen, Malereien, Drucken und Collagen des Wochenendes. Das gemeinsame Schaffen erzeugt ein Wohlgefühl, das sogar noch mit nach Hause fährt.

3 Faszinierende Stille

Jeder Tag beginnt mit einem Gottesdienst oder einer Meditation, danach folgt ein gemeinsames Frühstück, das eine Überleitung ins Schaffen bietet. Während der Atelierzeit wird wenig bis gar nicht gesprochen. Alle Teilnehmenden sind richtiggehend in ihrer Malerei versunken und sehr konzentriert. Es läuft auch bewusst keine Musik, da die kreative Stimmung hier keiner Beschallung bedarf. Die Stille hat etwas Faszinierendes, sie lässt die Kunstschaffenden tief in ihr Tun reinkippen. So kann das „Sichtbarmachen der Welt hinter der Welt“, das Prof. Gunter Janda postuliert hat, gelingen. ◀



Quell der Ruhe und der Kraft

Im Zuge des Klosterumbaus vor 20 Jahren in Gemünden wurde ein schön gestalteter Ort mit einer Sitzzecke, die zum Verweilen einlädt, mitgeplant. Ein örtlicher Steinmetz hat den Quellstein aus rotem Mainsandstein gehauen, einem Stein, der in der Gegend häufig vorkommt und einen Bezug schafft. Das sanfte Plätschern des Quellsteins am Klostergelände ist für Gäste wie Schwestern ein Anziehungspunkt. Denn hier am Rande der Stadt, oben auf dem Berg, lässt es sich vortrefflich ausruhen und die Natur spüren. So ist dieser Platz ganz natürlich zu einem Ort der Besinnung und des Krafttankens geworden, an dem man die Natur in all ihren Facetten genießen kann. Aber es ist auch ein Platz der Begegnung, wo sich zwanglos Gespräche entwickeln können. Mit Blick auf die im Oval gebaute Kirche aus den 1950er-Jahren, die in dieser Rundbauart übrigens für Fruchtbarkeit steht. Nicht selten sitzen auch die Vögel auf dem Quellstein und singen. Kontemplation pur also.





Die bordeauxfarbene Schuluniform soll nicht nur das Gemeinschaftsgefühl und den Zusammenhalt zwischen den Schulkindern stärken und soziale Ausgrenzung verhindern, sie ist auch ein Symbol. Für eine bessere Zukunft durch Schulbildung, eine Chance, um aus der drohenden Abwärtsspirale auszusteigen. Doch Schuluniformen sind teuer. Durch Spenden können jene Eltern unterstützt werden, die sich die Schule samt vorgeschriebener Bekleidung nicht leisten können.

SISTERS ACT

Schule der Hoffnung

Sr. Deepa Mathew ist Schulleiterin der „Holy Cross Junior School“ in Bulimbo, Kenia. Ohne Spenden könnte sich ein Großteil der Kinder das Schulgeld nicht leisten.

Ein guter Tag fängt in der „Holy Cross Junior School“ damit an, dass alle 245 Schulkinder im Alter zwischen drei und zwölf Jahren sicher ankommen. Denn viele von ihnen reisen aus großen Entfernungen mit Mopeds an, da es keinen Schulbus gibt, der die Kleinen einsammelt. „Das ist schon frühmorgens eine große Hürde für die Kinder. Der Schulweg wird durch Unfälle oft zur Falle. Aber wir haben einfach kein Geld für einen Schulbus“, berichtet Sr. Deepa Mathew. Die Schulleiterin hat viele drängende offene Baustellen. Meistens, so wie beim Schultransport, fehlt es an der ausreichenden Finanzierung. „Der aktuelle Lehrplan erfordert die Verwendung von Technologie, aber wir haben nur Handys.“ Computer und Internetinfrastruktur würden den Lernprozess sehr viel einfacher gestalten. „Es ist auch eine große Herausforderung, eine Schule ohne Bücherei zu führen. Wie sollen die Kinder ihr Wissen erweitern und

ihren Sprachschatz vergrößern, wenn sie nur das Lehrmaterial haben?“ Während die Regierung öffentliche Schulen in Sachen Ausbildung mit gratis Büchern und Lernmaterial ausstattet, muss die Privatschule der Kreuzschwestern alles selbst kaufen. „Viele SchülerInnen stammen aus armen Familien, die einerseits das Geld nicht haben, andererseits auch Bildung nicht als wichtig ansehen“, analysiert Sr. Deepa. Manche zahlen, was sie können. Andere würden ihre Kinder schlussendlich aus der Schule nehmen. „Was zu einer Abwärtsspirale führt, da diese nach dem Schulaustritt oft an die falschen Menschen geraten. Die Buben werden häufig kriminell, die Mädchen oft ungewollt schwanger“, zeichnet die engagierte Lehrerin ein düsteres Bild. Dank des Solidaritätsfonds der Kreuzschwestern in Tirol und Vorarlberg konnte diese Schule überhaupt erst erbaut werden. „Uns fehlt immer noch ein weiteres Stockwerk, damit wir genügend Klassenräume haben. Auch

dafür brauchen wir finanzielle Unterstützung“, rechnet Sr. Deepa, die die Gehälter der Lehrpersonen Monat für Monat zusammenkratzt, vor. Trotz aller Widrigkeiten hält sie die Stellung und ist hier in der Bulimbo-School der oft zitierte Fels in der Brandung. „Wenn Kinder ohne Hilfe und Bildung alleingelassen werden, werden sie zu einer Belastung für die Gesellschaft. Und das, obwohl junge Leute eigentlich die Hoffnung und Zukunft sein sollen!“ Dafür werde sie immer eintreten, gibt sich Sr. Deepa kämpferisch. ◀

Spendenkonto-Informationen:

Name/Kontoinhaberin: Stiftung Maria Theresia Scherer Ingenbohl, Klosterstraße 10, 6440 Brunnen
Bank: Schwyzer Kantonalbank, Postfach 263, 6431 Schwyz
SWIFT: KBSZCH22XXX
Bankkonto in EU: 825151-3944
IBAN: CH76 0077 7008 2515 1394 4
Kennwort: Kinder in Bulimbo
Verwaltungskosten: Es werden keine Verwaltungskosten abgezogen bzw. verrechnet. Die Stiftung ist selbstlos tätig und steuerbefreit.

Streiten Sie manchmal, Sr. Edith und Sr. Elvira?



Sr. Elvira Lück (re.) wurde 1941 geboren und war als Industriekauffrau viel mit dem VW-Bus unterwegs, bevor sie 1965 in den Orden eintrat. Sie wurde Altenpflegerin und absolvierte eine gerontopsychiatrische Ausbildung für Demenzkranke. In der Pension ist Sr. Elvira in der Sakristei tätig, macht Krankenbesuche, schreibt Gedichte und macht hauswirtschaftliche Arbeit.

Sr. Edith Lux (li.), geboren 1938, wurde als Kind mit ihrer Familie aus dem Sudetenland vertrieben, was sie stark geprägt hat. Sie trat 1958 bei den Kreuzschwestern ein. 1988 kam sie ins Seniorenzentrum St. Thekla und war über 20 Jahre Wohnbereichsleiterin. Heute erfüllt sie die Arbeit in der Sakristei, Blumenschmuck für die Kapelle, Seelsorge, Arbeiten am Computer, denn ohne PC kann sie sich ihre Arbeit nicht mehr vorstellen. Im Fasching zieht sie zu Verkleidungszwecken gerne mal High Heels an.

Sr. Edith Lux (83) und Sr. Elvira Lück (81) sind die letzten beiden Ordensschwwestern im Seniorenzentrum St. Thekla in Würzburg. Im Gespräch zeigen sich die beiden Schwestern als eingeschweißtes Team, das sich perfekt ergänzt und stets einen lustigen Spruch auf den Lippen hat.

Seit wann sind Sie zusammen?

Sr. Elvira: Nächstes Jahr werden es bei mir 50 Jahre, dass ich hier im Theklaheim bin. Gemeinsam sind wir schon 34 Jahre da. Früher waren wir mehrere Schwestern, nun sind es nur noch wir zwei.

Was mögen Sie aneinander?

Sr. Edith: In so einer Einrichtung muss man sich vom christlichen und vom sozialen Standpunkt her verstehen – sonst wirken wir nicht als Ordensschwwestern, da müssten wir uns vermutlich ein anderes Kleid anziehen. Wir sind 100 Prozent total verschieden, kommen aber gut aus.

Sr. Elvira: Ich kann mich auf Sr. Edith ganz verlassen und mit allen Problemen zu ihr kommen. Was ich manchmal nicht weiß, Sr. Edith weiß es. Und so ergänzen wir uns. Nicht verzagen, Edith fragen, so hat es schon früher geheißten.

Streiten Sie auch?

Sr. Elvira: Es sind eher Meinungsverschiedenheiten. Wir sagen uns dann, was wir denken, und dann ist es gut. So gehen wir behutsam miteinander um.

Sr. Edith: Es kann schon vorkommen, dass ich z.B. sage, der Himmel ist heute grau, und Elvira findet ihn schwarz, dann sagen wir, jede hat recht. Was bringt es denn, wenn wir uns streiten? Ist doch schad' um die Zeit!

Haben Sie sich schon einmal gedacht: Die hat mir der Himmel geschickt?

Sr. Edith: Das habe ich mir einmal gedacht, denn gesucht hätte ich mir Sr. Elvira nicht, da ich mir nicht gedacht hätte, dass wir zusammenpassen. (lacht) Doch siehe da, es geht. Ich habe mir das Theklaheim auch nicht ausgesucht, da ich als Krankenschwester von einem Dasein in einem Seniorenheim keine Ahnung hatte. Ich dachte, vielleicht muss ich da Märchen vorlesen.

Sr. Elvira: Ich lernte Edith schon kennen, als ich Kandidatin war, und sie half mir, mich zurechtzufinden. Vor fast 35 Jahren kam sie hierher, und nun dürfen wir zusammen unser Dasein mit den Aufgaben, die wir gerne tun, hier leben.



Mit Bewegungseinheiten, die der Sturzprävention dienen, wird der Kreislauf in Schwung gebracht.

SKIZZEN AUS DEM LEBEN

Das ist ein Bingo!

Carola Gehrling leitet die Tagespflege „Heilig Kreuz“ für SeniorInnen auf dem Klostersgelände in Gemünden.

Das Konzept von „tagsüber betreut, abends zu Hause“ ist für die Gäste ein Segen. Der Alltag ist strukturiert und die Einsamkeit passé.

Es ist 8 Uhr morgens in Gemünden, auf dem Klostersgelände trudeln gerade die ersten Gäste der Tagespflege ein, viele mit dem Fahrdienst des Bayerischen Roten Kreuzes. Im 2. Stock des Gebäudes Theresia Scherer erstreckt sich das Terrain auf 400 m², es ist für 20 bis 25 Menschen pro Tag zugelassen. Hier verbringen derzeit zehn SeniorInnen wochentags ihre Freizeit. Im Vordergrund steht die Alltagsstrukturierung mit vielseitigen Angeboten zur aktiven Tagesgestaltung, die der Förderung und dem Erhalt der individuellen Fähigkeiten dienen. Gestartet wird mit

einer Bewegungseinheit zur Sturzprävention. „Darauf wird zu Hause oft vergessen“, weiß die Leiterin der Einrichtung, Carola Gehrling. Jetzt, wo der Kreislauf in Schwung gebracht ist, gibt es eine Frühstücksrunde, danach wird gemeinsam die Zeitung gelesen. „Je nachdem, wer da ist, kann das zu einem richtigen Diskussionsportal werden“, erzählt Gehrling. Anschließend gibt es eine Beschäftigungseinheit, die meistens an ein Wochenmotto angelehnt ist. Da wird gegärtnert, gekocht oder im Atelier die Kreativität geweckt. Schnell wird klar, dass der Begriff „Tagespflege“ da eigentlich zu kurz



Für eine Kegelpartie wird schnell auch mal der Gang in eine Kegelbahn verwandelt.



Gesellschaftsspiele wie Memory, Mensch ärgere dich nicht oder Bingo gehören für Carola Gehrling und ihre KollegInnen zu den Dauerbrennern.

greift. „Es beschreibt nicht unbedingt das Programm, das hier geboten wird“, so die ausgebildete Pflegedienstleiterin. Sie bevorzugt „Seniorentreff“. „Das klingt zugänglicher.“

Für die SeniorInnen, die oft allein stehend sind, ist der Aufenthalt in „Heilig Kreuz“ mehr als ein schöner Zeitvertreib. Das multidisziplinäre Team besteht aus zwei Betreuungskräften, die ausschließlich für die Beschäftigung zuständig sind. Weiters gibt es zwei Pflegefachkräfte, eine Krankenschwester und eine Altenpflegerin. Unterstützt wird das Team zudem von einer jungen Frau im Bundesfreiwilli-

gendienst. So sind alle Bedürfnisse der Gäste, die leicht bis mittelschwer dement sind oder kognitiv fit, aber körperliche Leiden haben oder einfach aktiv Gesellschaft suchen, abgedeckt. Nach dem Mittagessen, das in der Klosterküche gekocht wird, laden gemütlich gestaltete Ruheräume mit bequemen Liegesesseln zur Mittagsruhe ein. Sowohl die Arbeitsweise als auch die Räumlichkeiten tragen eine eigene Handschrift. „Das stammt alles aus der Feder des Teams. Die Sicherheit und Herzlichkeit müssen spürbar sein“, weiß die Leiterin. Auch für die Angehörigen, die das Angebot für Oma und

Opa hier guten Gewissens nutzen können.

Gut ausgeruht folgt nach dem Nickerchen eine Kaffeerrunde, und schon bahnt sich die nächste Aktivität an. „Bingo ist der Dauerbrenner“, lacht Gehrling. Aber wenn das Wetter gut ist, gehen die SeniorInnen auch gerne hinaus auf die Schulterrasse, die sie nutzen dürfen. Schon neigt sich ein abwechslungsreicher Tag dem Ende zu. Noch einmal lässt man die Erlebnisse Revue passieren, dann parkt sich der Fahrdienst schon ein. „Bis morgen!“, ruft Carola Gehrling und winkt zum Abschied. ◀

Wenn dir das Leben Zitronen gibt ...



Das Beste aus der
Krise machen ist
nicht leicht.
Resilient zu sein,
unterstützt dabei.

Krisen gehören zum Leben dazu. Wie man sie bewältigt und welche Rolle Resilienz dabei spielt, weiß Primaria Katharina Glück. Seit 2020 leitet sie die Abteilung für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin am Klinikum Wels-Grieskirchen.

um die Fähigkeit, mit schwierigen Situationen und Lebensumständen umzugehen“, erklärt Primaria Glück. Resilienz verändere sich im Laufe des Lebens und vergrößere sich meistens. „Weil jede Krise, die wir bewältigen, dazu führt, dass wir wieder neue Strategien erlernt haben, wie wir mit

Fast zweieinhalb Jahre Pandemie, ein Krieg in Europa und zum Drüberstreuen eine Klimakatastrophe, deren Konsequenzen allmählich für uns alle spürbar werden. Die Nachrichtenlage ist – um es vorsichtig zu formulieren – eher bescheiden. Positive Meldungen? Fehlanzeige! Willkommen im Strudel der Negativität! Was also können wir tun, um nicht komplett zu verzweifeln, wenn uns die Krisen nahezu 24 Stunden täglich, sieben Tage die Woche überrollen? Wesentlich in der Krisenbewältigung ist die Resilienz. „Resilienz bedeutet psychische Widerstandskraft, es geht

Schwierigkeiten zurecht kommen. Jede Krise, die bewältigt wurde, macht stärker“, so die Psychiaterin. Die Fachärztin für Psychiatrie leitet die Abteilung für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin am Klinikum Wels-Grieskirchen. Resilienz ist auch in ihrem Arbeitsalltag ein Thema. Je resilienter ein Mensch ist, desto weniger wahrscheinlich ist eine psychische Erkrankung beziehungsweise ein Rückfall im Rahmen einer psychischen Erkrankung. Dass gewisse Krankheitsbilder zugenommen haben seit Ausbruch der Pandemie, konnte die Abteilungsleiterin

Primaria Katharina Glück versucht, bei PatientInnen die psychische Widerstandskraft zu stärken.

rin täglich sehen. „Was sicher häufiger geworden ist, sind Angsterkrankungen, Alkoholprobleme, Depressionen bei erwachsenen PatientInnen. Bei jungen Menschen haben Angsterkrankungen, Depressionen und Essstörungen deutlich zugenommen. Durch die strengen Lockdowns waren viele Unterstützungseinrichtungen geschlossen, sowohl die Tagesstruktur als auch soziale Kontakte sind für viele weggebrochen. Das war für viele Menschen sehr schwierig auszuhalten, da sie ganz auf sich alleine zurückgeworfen waren.“

RESILIENZ FÜR ALLE

Unabhängig davon, ob schon jemand einmal psychisch erkrankt war, ist Resilienz für alle Menschen gleichermaßen wichtig. Denn Krisen kommen im Leben vor, da muss nicht erst ein Krieg ausbrechen oder eine Pandemie. In jedem Fall ist es gut, dann ein hohes Maß an psychischer Widerstandskraft zu haben.

Aber wo bekommen wir sie her, wenn wir sie brauchen, die Resilienz? „Resilienz ist zu einem Gutteil genetisch determiniert, angeboren. Es gibt Menschen, die mehr oder weniger davon mitbekommen haben. Psychisch stabiler oder eben nicht so stabil sind“, verrät Katharina Glück. Ein weiterer Teil sei dadurch definiert, wie man in der frühen Kindheit aufgewachsen ist. „Ob man sicher gebunden und behütet aufwächst. Oder unsicher gebunden, immer wieder mit Gefahren oder gar Traumatisierungen zu tun hat.“ Solche Menschen seien von Haus aus weniger resilient als jene, die in einer sicheren Beziehung groß werden. Es gebe allerdings auch einen dritten Aspekt, den jeder selbst in der Hand habe, so die Ärztin. „Für diesen Anteil unserer Resilienz können wir selber sorgen. Da geht's vor allem darum, dass man gut mit sich selbst umgeht, gut auf die



eigenen Ressourcen und die eigenen Grenzen achtet. Sich im Alltag nicht zu überfordern, sondern das Pensum zu wählen, das man gut bewältigt, ohne sich zu erschöpfen. Um dann, wenn etwas zusätzlich hereinbricht, noch einen Spielraum zu haben.“ Ein gutes soziales Netz sei ebenso unerlässlich für die Resilienz. „Je besser Menschen sozial eingebunden sind, desto resilienter sind sie im Ernstfall.“ Ist die Nachrichtenlage durch die Banktrist, empfiehlt Katharina Glück, sich von den Gegebenheiten, die wir selbst nicht beeinflussen können, immer wieder zu distanzieren. „Es hilft, sich auf Dinge zu konzentrieren, die man sehr wohl beeinflussen kann. Das heißt, die eigene kleine Welt gut zu gestalten. Das ist weder naiv noch egoistisch, sondern sinnvoll.“ Dagegen mache es keinen Sinn, den ganzen Tag Nachrichten über diverse Katastrophen zu schauen und selbst daran zu zerbre-

Tipps für mehr Resilienz:

- Ausreichend schlafen
- Vernünftig essen – gesund, frisch, regional, vitaminreich
- Wenig Alkohol
- Bewegung – nach Möglichkeit in der Natur
- Familiäre und freundschaftliche Kontakte gut pflegen
- Selbstfürsorge – mit sich selbst gut umgehen, gut für sich sorgen
- Konflikte nicht anstehen lassen, sondern versuchen, sie zu klären
- Wenn nötig, Unterstützung suchen und annehmen

chen. „Wir können es nicht wirklich beeinflussen. Da ist es besser, sich auf die eigene Lebenswelt zu besinnen und zu schauen, wie man trotzdem gut zurechtkommen kann.“

Hilfreich sei, eine Medienpause einzulegen, Tätigkeiten auszuüben, die Spaß machen, etwa Sport, Spaziergehen, soziale Kontakte pflegen. „Und sich nicht ständig mit negativen Inhalten zu beschäftigen, sondern sich an kleinen Dingen zu erfreuen. An Natur im Sommer, an etwas, das gelingt.“ Was auch helfe, sei, in die Aktivität zu gehen und zu schauen, was man beitragen kann. „Durch das soziale Tun geht's einem gleich besser. Dann fühlt man sich nicht mehr ohnmächtig. Dazu fällt mir auch dieser Spruch ein: ‚Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.‘“ ◀

Ein „Baumeister“ wird zum Hausmeister

Der gebürtige Bayer Wilhelm Baumeister fand seine Berufung in den Tätigkeiten als Hausmeister bei den Kreuzschwestern im inneren Salzkammergut. Der Weg dorthin führte ihn über Kenia, wo er der Liebe begegnete.



Wilhelm Baumeisters Lehrjahre führten ihn bereits zum Handwerk. Von 1975 bis 1978 machte der gebürtige Günzburger seine Berufsausbildung zum Schlosser im Kloster Ursberg in Bayern. Danach arbeitete der vielseitig talentierte Handwerker in verschiedenen Bereichen.



*Finer
von uns*

Voller Tatendrang ging er in den 1980er-Jahren mit der Afrika Inland Kirche bei DIGUNA (Die Gute Nachricht für Afrika) in den praktischen Missionsdienst nach Kenia. Dort führte er als Lkw-Fahrer verschiedene Missionseinsätze und Hilfstransporte im ganzen Land durch. In Nairobi lernte er seine spätere Frau (aus Bad Goisern) kennen.





Hausmeister der Kreuzschwestern ist er seit 1998 und somit vom Keller bis zum Dach, in den Gärten sowie als Brandschutzbeauftragter zuständig. Er kümmert sich um das heute evangelische Altenheim, den Kindergarten in Bad Goisern, das Urlaubshäuschen in Altaussee, Liegenschaften in Bad Ischl und das SchülerInnenheim in Gosau (verpachtet an den evangelischen Trägerverein).

„Ich freue mich auf meinen Ruhestand und dass ich bald mehr Zeit zum Reisen, für Waldarbeiten und vor allem für meine zwei Enkel haben werde.“

Familienmensch. Wilhelm Baumeister und seine Familie leben seit 1995 in Bad Goisern. Mittlerweile gibt es zwei Enkel söhne, für die in der nahenden Pension schon viel Opa-Zeit reserviert ist.



GEEHRT UND GEFEIERT

Hoch soll sie leben!

Sr. M. Johanna Brandstätter feierte in Bangalore, Indien ihren 100. Geburtstag. Viele GratulantInnen stellten sich zum Ehrentag ein, zudem wurden ihre Memoiren präsentiert.

Die gebürtige Oberösterreicherin Sr. M. Johanna Brandstätter feierte am 21. Februar 2022 ihren 100. Geburtstag in ihrer Wahlheimat Bangalore (Südindien). Umgeben von indischen Mitschwestern wurde der Jubeltag würdig und lebhaft gefeiert. Bei einem Gottesdienst stellten sich zwei Erzbischöfe als Gratulanten ein, was die herausragende geistliche Bedeutung dieses Tages untermauerte. Und alle Ordensoberinnen der indischen Kreuzschwestern und jene Schwestern, die in all den Jahren mit Sr. M. Johanna bekannt waren, ließen es sich nicht nehmen, Sr. M. Johanna zu gratulieren, und trugen damit zum gelungenen Geburtstagsfest bei. Nach dem Gottesdienst wurden Sr. M. Johannas Memoiren präsentiert. Dieses Buch zeugt vom bedeutenden Wirken dieser großen Frau.

SEHNSUCHTSORT INDIEN

Seit 1955 lebt Sr. Johanna in Indien und hat sich dort nicht nur als tatkräftige

Kreuzschwester, die überall anpackt, einen Namen gemacht. Sie ist auch dafür bekannt, so lange und insistierend bei den Behörden vorgesprochen zu haben, bis sie bekam, was vonnöten war. Durch diese kämpferische Art, sich mit Ungerechtigkeiten auseinanderzusetzen, schaffte es die Jubilarin über Jahrzehnte, Tausenden von Mädchen eine Ausbildung zu ermöglichen. Sie half dabei, ein Bildungssystem aufzubauen, das sich vor allem für Mädchen einsetzt, die von Armut betroffen sind. Ihre Liebe zu diesem Land wurde schließlich durch den Erhalt der indischen Staatsbürgerschaft gekrönt. „Ein Geschenk des Himmels“, wie sie selbst sagt. ◀

Im Kreise ihrer indischen Mitschwestern feierte Sr. M. Johanna Brandstätter den 100. Geburtstag.



In Bewegung

Das Leben ist Bewegung. In diesem Sinne möchten wir neue MitarbeiterInnen in unseren Reihen begrüßen und uns von langjährigen KollegInnen verabschieden.



Elisabeth Höllhumer

13 Jahre lang war Elisabeth Höllhumer Geschäftsführerin des Theresienguts, eines betreuten Hofes am Pöstlingberg. Mit den BewohnerInnen und MitarbeiterInnen lebte sie Inklusion, worauf sie sehr stolz ist. Seit 28. Februar 2022 ist sie in Pension.



Ronald Niederwimmer

Seit 1. Jänner 2022 ist der gelernte Zimmermann im Betrieb des Theresienguts als neuer Geschäftsführer tätig. Seit 2001 arbeitet Ronald Niederwimmer im Sozialbereich, die vergangenen 18 Jahre war er im Diakoniewerk Gallneukirchen beschäftigt.



Besonders familienfreundlich

Bereits zum vierten Mal in Folge wurde die Feldkircher Pflegeeinrichtung Antoniushaus als familienfreundlicher Betrieb ausgezeichnet. Diese Anerkennung spiegelt das hohe Engagement des Antoniushauses um familienfreundliche Arbeitsbedingungen wider.



100. Geburtstag

Sr. Dietlinda Meißner feierte im November 2021 ihren 100. Geburtstag! Glückwünsche zu diesem großen Tag erreichten sie sogar aus den USA, wo sie studiert hatte und dann als Lehrerin tätig war. Ihren Lebensabend verbringt sie bestens umsorgt in der Pflegegemeinschaft in Gemünden.



Elisabeth Preßlmayer

Elisabeth Preßlmayer hat die Geschäftsführung des Schulvereins der Kreuzschwestern übernommen. Parallel dazu leitet sie weiterhin die Zentralen Dienste. Bevor sie ins Kreuzschwestern-Team wechselte, war sie Steuerberaterin.



Erich Paoli

Nach 38 Dienstjahren als Haustechniker am Institut St. Josef in Feldkirch geht Erich Paoli in den Ruhestand. Vor Paoli war bereits sein Vater Schul-Haustechniker. Auch seine Frau arbeitet hier. Die ganze Familie ist den Kreuzschwestern verbunden.



Silvia Schmitt

Seit März 2022 arbeitet Silvia Schmitt als Ergotherapeutin in der Frühförderstelle in Gemünden für Kinder zwischen null und sechs Jahren. Außerdem ist sie in einer Praxis für Ergotherapie tätig. Zuvor arbeitete sie im Zentrum für Körperbehinderte in Würzburg.



Josef Mayr

Nach 40 Jahren in der Privatklinik Hochrum geht Josef Mayr als Leitung der OP-AssistentInnen und OP-Materialwirtschaft in den Ruhestand. Sein fundiertes Wissen in Medizintechnik machte ihn zu einem wichtigen Ansprechpartner für Projekte rund um den OP.



*Fine
von uns*

Mein Rezept

Omas Kartoffelpaunzen

Kreuzschwestern-Mitarbeiterin Iris Nigg hat das traditionelle Tiroler Kartoffelgericht schon als Kind bei ihrer Oma gegessen. Der Duft liegt ihr immer noch in der Nase.

Iris Nigg ist in einem Mehrgenerationenhaus mit ihren Großeltern aufgewachsen. „Meine Oma war eine tüchtige Frau, die immer für viele Leute gekocht hat.“ In besonders guter Erinnerung hat die Leiterin des Exerzitienhauses in Hall die sogenannten Kartoffelpaunzen, die ein bisschen an italienische Gnocchi erinnern. „Leider sieht man dieses Tiroler Traditionsgericht nur noch selten auf den Speisekarten von Gasthäusern“, bedauert Nigg. Wenn, dann sind sie eher zur Beilage verkommen, was den Erdäpfelklößchen, die sowohl süß als auch deftig serviert werden können, bei Weitem nicht gerecht wird. Ursprünglich kommt die Speise aus den bäuerlichen Küchen der Tiroler Bergbevölkerung, heutzutage ist

das Gericht nur noch bei der älteren Bevölkerung bekannt. Paunzen wurden früher im Jänner mit den übrig gebliebenen Kartoffeln zubereitet. „Meine Oma hat auf gute Küche sehr viel Wert gelegt, wahrscheinlich auch dadurch bedingt, dass mein Opa lange in Kriegsgefangenschaft war und schlimmen Hunger leiden musste.“ Als Kaminkehrmeister für den ganzen Bezirk nahm der Großvater auch oft seine Arbeiter mit zum Essen, dann kochte die Oma für alle auf. Das Gastgeben hat Iris Nigg, die in Innsbruck psychoanalytische Erziehungs- und Bildungswissenschaften studiert hat, wahrscheinlich von ihr gelernt. Als Leiterin des Exerzitienhauses und Koordinatorin im Kloster kommt ihr das heute sehr entgegen. ◀

Kartoffelpaunzen

für 4 Portionen

700 g Kartoffeln, mehlig

250 g glattes Mehl

1 Ei

1 TL Salz

1 Prise Muskatnuss

**Pflanzenöl (hoch erhitzbar,
zum Braten)**

Zuerst die Kartoffeln in einem Topf mit Wasser für circa 25 Minuten kochen, bis die Kartoffeln gar sind, anschließend schälen und passieren.

Nun die passierten Kartoffeln mit dem Mehl, dem Ei, Salz und Muskatnuss rasch zu einem Teig verkneten.

Dann aus dem Teig auf einer bemehlten Arbeitsfläche daumendicke Rollen formen, 2 bis 3 cm lange Stücke abschneiden und gut bemehlen, damit sie nicht zusammenkleben.

Zum Schluss die Kartoffelpaunzen in Öl goldgelb anbraten.

Die Paunzen können – je nach Geschmack – entweder süß mit Apfelmus oder pikant mit etwas erwärmtem und gesalzene Süßrahm serviert werden.

Eine weitere Variante ist die Kombination mit einem Sauerrahmdip.

Kleines Gehirntraining

Aufruf	schlangenförmiger Fisch	Adria-insel: Sieg Tegethoffs	Abk.: Straße	Vereinigung, Bündnis	Nordpolargebiet	Futterpflanze	kaufm.: Sollseite eines Kontos	Fragewort (4. Fall)	mit einer Hand geführtes Ruder	Innenbereich eines Klosters	
steiermärk. Landschaft			4			ugs.: Ausgaben begrenzen					
geradzahlig beim Roulette				Bär aus „Das Dschungelbuch“	Nieder-schlag			11	Stifterin der Ursulinen: ... Merici	Optimum	Schäumünze, Gedenkmünze
			abgestorbene Baumrinde			2	minus	Sammelbuch			
erste Niederlassung in Österreich	Holzsplitter Giftzwerg bei „Wickie“			an vorderster Stelle	Trauben-ernte				3		
			Faserpflanze	ein Duftstoff				politi-scher Umbruch	Koch-flüssigkeit		9
Gemahl in Lohengrin	alpen-ländische Form von Josef	frucht-b. Bodenschicht franz. Couturier †				schmaler Durch-lass	Stadt im Wald-viertel	8			
kohlensäurehaltiges Wasser			Abk.: negativ	Abk.: European Space Agency	Teil des Rhein. Schiefergebirges		5		Abk.: Gem. Un-abhäng. Staaten	1	Abk.: Rechts-anwälte
nachwirkender Eindruck		7					ugs.: Nelke				
Gelübde-ablegung					Zahlungsmittel				Gebirge zw. Euro-pa und Asien		
durch, mittels (lat.)	10		Holzzaun				6	sommerl. Erfri-schungs-ge-tränk			
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	

Kindermund
”

„Gut gepolstert“

Hortkinder beim Fußballspielen,
ein Spieler trifft den Tormann mit
dem Ball am Bauch. Dieser schreit:

„Aua!“

Daraufhin entschuldigt sich der
Spieler beim Tormann und meint:

„Guck deinen Bauch an,
du hast eh Polsterung!“

Hort Fadingerstraße, Wels

Senden Sie das Lösungswort

an marketing.provinzhaus@kreuzschwestern.eu.

Auf drei EinsenderInnen wartet ein Überraschungsgeschenk.

Die GewinnerInnen der letzten Ausgabe:

Sr. Christine Koretic
Fr. Dr. Nadine Scheipner
Fr. Ulrike Hügelsberger

Erinnern Sie sich ebenfalls an lustige Sprüche? Dann senden Sie uns diese doch an marketing.provinzhaus@kreuzschwestern.eu.

„Hinter den Zahlen stehen Ereignisse“

Sr. Jaroslava Kotulakova ist als Generalökonomin quasi Finanzministerin des Ordens der Kreuzschwestern. Vom Mutterhaus in Ingenbohl aus lenkt sie die finanziellen Geschicke und switcht mühelos zwischen den beiden Welten.

„Oft suchen die Manager die Stille und die Zeit zur Besinnung.“



Sr. Jaroslava im Wordrap

Morgens wünsche ich ...
Zeit für die Meditation.

In der Schule war ich ...
immer KassiererIn. :-)

Gute Arbeit bedeutet, ...
sie mit Freude zu tun.

Abends bin ich dankbar für ...
eine Zeit für mich zum Lesen oder einen kleinen Spaziergang.

Diskretion ist eine Fähigkeit, die Sr. Jaroslava Kotulakova schon als junge Frau beherrschte und die ihr heute wie damals sehr hilfreich war. 1983 trat sie heimlich in den Orden der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz ein und musste einige Jahre ein Pokerface aufsetzen. Denn in der Slowakei war es während der Zeit des Eisernen Vorhangs verboten, Ordensschwester zu werden. Seit 2005 ist Sr. Jaroslava Generalökonomin und somit die oberste Finanzmanagerin der Kreuzschwestern, mittlerweile in ihrer dritten Amtszeit. „Zahlen habe ich immer schon spannend und interessant gefunden“, so Sr. Jaroslava. „Denn hinter den Zahlen stehen immer Ereignisse.“ Nach der Ökonomischen Mittelschule mit betriebswirtschaftlichem Schwerpunkt studierte die Slowakin „System Engineering“ auf der Technischen Hochschule und hängte nach der politischen Wende noch ein Theologiestudium dran. Heute lebt sie ein ausgeglichenes Leben zwischen Hochfinanz und spirituellem Auftrag.

Als Generalökonomin übt sie ihre vielfältigen Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit der Generalleitung aus. „Ich verwalte die Finanzen des Instituts, d. h. Rechnungen, Finanzbuchhaltung, Finanzanlagen, Budget, Protokolle, Präsentation der Jahresrechnung bei der Generalleitung und diverse Wirtschaftsberichte.“ In ihrer Position hat sie häufig weitreichende Entscheidungen zu treffen, auf die sie sich sowohl fachlich als auch spirituell vorbereitet. „Die wichtigen Entscheidungen treffen wir im Team in der Generalleitung. Wir holen dazu Rat von Fachleuten ein. Aber genauso wichtig

ist es, dies auch ins Gebet mitzunehmen und in der Stille vor Gott zu spüren, was der richtige Weg sein könnte.“ Das beinhaltet von Zeit zu Zeit auch, Einsparungen zu beschließen. „In den Fußspuren des barmherzigen und gekreuzigten Jesus wollen wir die Bedürfnisse der Zeit erkennen und im Rahmen unserer Möglichkeiten Antworten für die Menschen von heute geben. Auch unsere Finanzmittel sind immer in diesen Zusammenhang zu stellen. Darum müssen wir sorgfältig planen und abwägen.“ Die Treue zum Charisma verlange oft mutiges Handeln. In allen Entscheidungen über den Einsatz des Vermögens sei es wichtig, auch die Konsequenzen zu bedenken und zu begründen. „Unsere Ökonomie gestalten wir transparent.“

Als Vermögensverwalterin hat Sr. Jaroslava viele Berührungspunkte mit dem Bankensektor und sogar einige Parallelen festgestellt: „Obwohl wir wie zwei Welten sind, kam ich mit Menschen in Kontakt, die unseren Lebensstil verstehen, sogar bewundern. Wenn sie zu uns kommen, spüren sie eine friedliche Atmosphäre bei uns und eine betende Umgebung. Oft suchen die Manager die Stille und die Zeit zur Besinnung, und so lerne ich von ihnen und sie von uns.“

Neben der Vermögensverwaltung ist Sr. Jaroslava außerdem für die EDV im Generalat zuständig. „Wir arbeiten im Cloud-System mit dem SharePoint-Programm, ich bin Kontaktperson für die Firma, die unser System betreibt. Einige kleinere Fehlermeldungen versuche ich selber zu beheben“, so die Zahlenspezialistin, die auch mit „0“ und „1“ vertraut ist. ◀



Fine von uns

Lauter Lieblinge

Astrid Mayrhuber leitet die Abteilung Immobilien und Service bei der OMS Objekt Management Service GmbH in Wels. Sie baut ihre Zufriedenheit auf drei Säulen: Job, Familie und kurze Auszeiten – besonders gerne im hohen Norden.



Liebling 1

Familie

Um wirklich zufrieden zu sein, ist neben anspruchsvollem Job auch ein stimmiges Privates mein Anker. Manche vergangenen Momente sind dabei besonders bleibend. Familie ist nicht nur Ausgleich, sie ist meine Erdung. Der 17. Geburtstag unserer Tochter Kerstin, die heute als Diplomingenieurin in Berlin arbeitet, war einer dieser Augenblicke. Das erste Auto mit roter Masche, ob es ihr gefällt? Ja, es hat ihr gefallen!

Liebling 3

Reise

Es bleibt selten Zeit für längere Urlaube, kürzere Auszeiten werden deshalb umso mehr genossen. Einige Ziele in Norddeutschland sind dabei besondere Lieblingsorte, wo wir mehr Zeit verbracht haben. Und wer weiß, vielleicht wird der Wohnsitz im noch fernen Ruhestand nach Sylt, Openitz oder Hamburg verlegt? Sylt im Winter ist immer eine Reise wert ...



Liebling 2

Beruf

Immobilientreuhänderin, schon die Berufsbezeichnung bringt es auf den Punkt: Die Interessen anderer treuhänderisch bestmöglich wahrzunehmen, ist eine tägliche Herausforderung, die mir auch menschlich unheimlich am Herzen liegt. Kurzum: die unterschiedlichsten Anforderungen so zu lösen, dass es für alle Seiten einfach gut passt. Das Gegenüber ist mir dabei sehr wichtig, egal, ob KundIn oder KollegIn. Ich fordere viel, bin aber bereit, viel zu geben. So ermutige ich auch andere, ihr Potenzial voll auszuschöpfen.

Liebling 4

Team

Das verbindende Gespräch ist mir sehr wichtig, so kann man das jeweilige Bedürfnis des Gegenübers am besten ergründen. Am wichtigsten ist mir jedoch das Team der OMS Immo. Diese Mannschaft liegt mir am Herzen, und nur gemeinsam können wir jedes Papier zu einem sinnvollen Plan formen.

Und Ihre Lieblinge?

Was ist Ihnen wichtig, womit beschäftigen Sie sich, was bereichert Ihr Leben? Wir freuen uns, wenn auch Sie uns an Ihren Lieblingen teilhaben lassen! Das geht ganz einfach: Sie geben uns Bescheid – und die Redaktion meldet sich bei Ihnen.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an marketing.provinzhaus@kreuzschwestern.eu, Tel.: +43 724 225 19 52-26.



Foto: pictureselect.com

*„Frieden kannst
du nur haben,
wenn du ihn gibst.“*

Marie von Ebner-Eschenbach,
Dramatikerin und Schriftstellerin